

© Alois van Doornick, Kalkar: Bild und Botschaft

73. Erniedrigt und erhöht. Chorfensterkreuz in St. Pankratius Altkalkar, Heinrich Diekmann 1960. (Lesung 26. So A Phil 2,1-11)

Im Bild

Das geostete Chorfenster in St. Pankratius Altkalkar trägt zur sonntäglichen Frühmesse ein wunderbares Leuchten in den Kirchenraum: Christus im österlichen Morgenlicht! Das vorherrschende Rot des Blutes und der Liebe und das himmlische Blau des Himmels und der Treue im Gewand der Gottesmutter koalieren wie Nacht und Tag, Erde und Himmel, Oben und Unten. Vor dem ungewöhnlichen Rot des Kreuzesbalkens tritt der Leib des „auf die Erde gekommene Gottessohn“ erdfarben oder „hostienfarben“ hervor. Die Sonne ist im Verschattungszustand, der Mond dennoch im Abglanzlicht über dem Kreuz zu sehen. In den Fischblasen oben steht das weiße Lamm unschuldig und auferstehungsklar da und wirkt vor dem blau-roten Hintergrund strahlend, wie es auf der letzten Seite der Bibel heißt: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Offb. 21, 23)

Die anbetenden Hände der Maria und des Lieblingsjüngers Johannes zeigen genau so viel Zuneigung, wie Christus sich Maria und denen „zu seiner Rechten“ (Mt 25,34ff.) mit der dort geöffneten Erlöserblutseite zuwendet. Ist die ungewöhnlich segnende linke Hand Jesu über dem Lieblingsjünger dazu als Ausgleich zu sehen? Ist der gesenkte trauernde Kopf der Mutter und der aufschauende Blick des Jüngers die Darstellung der Gleichzeitigkeit von Trauer und Hoffnung, Mitleid und Zuversicht, Tod und Auferstehung? Gehören inhaltlich zusammen das übereinstimmende Blau der in den Himmel aufgenommenen Maria mit dem Himmelsblau, das Liebes-Rot des Lieblingsjüngers mit dem brennenden Rot des Kreuzes?



Die Botschaft

„Der geerdete Himmel“ hieß 1979 ein Buch des niederrheinischen Dichters und Priesters Wilhelm Willms. Der Philipperhymnus besingt schon in der frühen Kirche den Abstieg und den Aufstieg Gottes, den die Darstellung in St. Pankratius so einfühlsam wiedergibt. Das im Erdboden eingelassene und in den Himmel aufragende Kreuz ist immer auch ein Rettungsanker Gottes, um den Himmel und die Erde aneinander zu ketten. Jesus Christus am Kreuz in der Menschenhaut und dann im Menschengrab setzt sich den Blicken des mobbenden Mobs ebenso aus wie denen der knienden Verehrer. Wir erinnern uns an den Karfreitagshymnus von Christus, der mit seinem Kreuz eine starke Brücke zum Himmel bildet, eine sichere Leiter, einen Stab der Pilger, ein Siegeszeichen, des Himmels Schlüssel ... (GL 294 O du hochheilig Kreuze).

Wenn uns solche Gedanken natürlich vom Wissen her vertraut und in unseren Gebeten dennoch nicht immer so präsent sind, so stellt der Vorspann des Philipperhymnus einen weitergehenden, ungewöhnlichen Zusammenhang her. Aber genau das bringt die Erlösungstat Jesu mit unserem Alltag zusammen. Genau da beginnt der fromme Heiligenschein die irdische Farbe des grauen Alltags zu umgreifen: „Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ (Phil 2,1-5)

Die kleine Herde unter dem Kreuz ist in dem einen Rot der Kreuzesliebe verbunden. Der Sohn wird der Sorge der Mutter und die Mutter der liebenden Betreuung des testamentarisch als fürsorgepflichtiger Sohn eingesetzten Freundes Jesu übergeben. Der Hymnus sieht das Kreuz als letzte Großtat Jesu einer um die Menschheit besorgten Erdenmission. Die von Jesus ausgehende Achtung der Ausländer, der abgestempelten „Sünder“, der Kranken, gerade der mit psychischen Problemen und „Dämonen“ lebenden, oder der Bevorzugung der an ihn glaubenden Nichtjuden wird vom Apostel als großes Exempel eines neuen Lebensstils der Achtung und der Wertschätzung der Ausgegrenzten und Abgewerteten hingestellt.

Da wird die Erlösung zur Lösung, der Abstieg Gottes zum Aufstieg für die „unteren Schichten“, die Verhetzung Gottes zur Wertschätzung gedemütigter Kreaturen. Finden wir den Weg von der frommen Kreuzesverehrung zum Abstieg zu den Armen, von den feierlichen Liedern zu den freundlichen Worten für Ausländer, von der Kommunion der Sonntagsgemeinde zur Gemeinschaft mit Andersgearteten in der Woche? Hat mein Gottesdienst Konsequenzen (d.h. wörtlich Nachfolgen) im Menschendienst? Phil 2, 1-11 ist Pflichtlektüre und Handlungsgrundlage der Christen.